

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2010)
Heft: 1: Schwerpunkt Feuerbräuche

Artikel: Feuerwagen und brennende Besen : der Chienbäse-Umzug
Autor: Ryser, Philipp
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-842823>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Feuerwagen und brennende Besen

Der Chienbäse - Umzug

[ryp.] Der Chienbäse-Umzug ist der wohl bekannteste Frühjahrsfeuerbrauch in der Region. Wenn am Funkensonntagabend ab halb acht rund 300 Chienbäse-Träger durchs Stedtl marschieren, begleitet von neun grossen Feuer, Glut und Asche speienden, von Hand gezogenen Wagen, dann kommen jeweils Zehntausende nach Liestal. Sie werden Zeugen eines Brauchs, der in dieser Form noch keine hundert Jahre alt ist.

Am 21. Februar 2010 ist es wieder soweit. Um punkt sieben Uhr werden im Stedtl die Lichter ausgeschaltet. Eine Viertelstunde später beginnen Liestaler Fasnachtscliquen ihren Marsch durch die verdunkelte Altstadt. Mit Laternen werden sie die Dunkelheit durchbrechen, mit Piccoloklängen und Trommelwirbel die Stille. Um halb acht wird dann der erste Feuerwagen auf die Piste geschickt. Kurz danach starten die Chienbäse-Träger.

Peter Schäfer kennt den Ablauf aus dem Effeff. Während rund vier Jahrzehnten hat er am Chienbäse-Umzug teilgenommen. 14 Jahre lang bekleidete er das Amt des Umzugschefs. Jahraus, jahrein trug er die Verantwortung, dass vor, während, nach und rund um den Umzug alles reibungslos klappte.

Bereits am frühen Sonntagabend stand er bei der Burg. «So heisst der Ort, oberhalb der Seltisbergerbrücke, wo der Chienbäse-Umzug traditionellerweise startet». Noch einmal kontrollierte er die Besen, half mit, die grossen Feuerwagen zu präparieren und schaute auch dort, dass alle Schrauben richtig sassen. Je näher der Abend rückte, umso mehr Teilnehmer fanden sich ein. «Es war wie in einem Bienenhaus. Einige alberten herum und zogen andere auf, andere standen in sich gekehrt da und versuchten sich in dem ganzen Trubel zu sammeln.» Da gab es jene, die er bremsen musste, weil sie am liebsten tanzend und rennend die Altstadt durchquert hätten, doch das wäre «ganz einfach zu gefährlich gewesen». Und andere, denen er helfen musste, den manchmal bis zu 100 Kilogramm schweren Chienbäse hoch zu hieven. Zu wenig zu tun, hatte er nie. Irgendwann wurde der bereitstehende Holzstoss entzündet. Daran wurden dann später die Chienbäse angezündet. Alles war nun bereit.

Feuer in Liestal

Während Jahrhunderten durften innerhalb von Liestal zur Fasnachtszeit keine Feuer entfacht werden. Die

Angst, ein Brand könnte das Städtchen verwüsten, war verständlicherweise gross. Die hohen Scheiterhaufen für die Fasnachtsfeuer wurden auf den Hügeln oberhalb der Stadt aufgeschichtet.

Wann die ersten Fasnachtsfeuer brannten, ist heute nicht mehr exakt zu eruieren. Dass der Brauch, am Sonntagabend Invocavit (Funkensonntag) ein Fasnachtsfeuer zu entzünden, alt sein muss, kann angenommen werden. 1779, soviel ist bekannt, wurde auf der Weissen Fluh ob Liestal trotz Verbot ein solches Feuer gemacht. Daraus kann geschlossen werden, dass bei Liestal schon früher Fasnachtsfeuer gebrannt haben müssen. Tatsächlich finden sich seit dem 16. Jahrhundert immer wieder Berichte von Fasnachtsfeuern und Fackelläufen in der Region. Es kann also davon ausgegangen werden, dass man damals, vor rund fünf Jahrhunderten, auch in Liestal ein entsprechendes Feuerbrauchtum pflegte.

Um 1800 wurde es wahrscheinlich üblich, am Funkensonntagabend oberhalb von Liestal Fasnachtsfeuer anzuzünden. So hielt der spätere Schulinspektor und Sozial- und Bildungspolitiker Johannes Kettiger in seinen Jugenderinnerungen fest, dass die Buben die brennenden Fackeln hin und her schwenkten und «jubelnd und rufend aus vollen Kehlen [...] einer hinter dem andern, in langem wohl geordnetem Zug von der Anhöhe herab» Richtung Liestal marschierten. Solche Fackelmärsche haben bis ins 20. Jahrhundert hinein stattgefunden. Vor den Toren der Stadt mussten die Fackeln dann allerdings gelöscht werden.

Mit Fackeln durchs Stedtl

Erst im 20. Jahrhundert wurde es üblich, am Funkensonntag einen Fackelumzug durchs Stedtl durchzuführen. So wandte sich im Jahr 1900 der Jugendfestverein «auf Wunsch vieler Eltern» an die Liestaler Obrigkeit und bat um die Erlaubnis, einen Kinderumzug durch die Stadt durchführen zu dürfen. Der Bitte wurde entsprochen. Zwei Jahre später zogen zum ersten Mal Kinder mit kleinen Fackeln und Lampions durchs Stedtl.

Derweil entfachten die Grossen ihre Fasnachtsfeuer nach wie vor auf den Hügeln oberhalb Liestals. Das Ziel, einen möglichst hohen «Fasnachtsmaa» zu errichten, trieb die heranwachsenden, jungen Männer aus den verschiedenen Quartieren ordentlich an. Die «Stedtlmeier» bauten den ihren auf dem Burghügel auf, die «Gstadigmeier» auf der Wyssen Flue. Immer



Alle Bilder auf dieser Doppelseite

«Chienbäse baue», auf der Schiessanlage Sichert, Liestal, 2009

Bild Seite 6

Chienbäse-Umzug 2009, Blick durchs «Törl»





wieder gab es deswegen zwischen den Jugendlichen Streit, sodass der Gemeinderat mit der Zeit verfügte, es dürfe nur noch ein Feuer gemacht werden. Daran halten mochte sich die längste Zeit jedoch niemand.

In der Fasnachtsverordnung von 1963 wurde dann klipp und klar festgelegt, dass das «Errichten, Anzünden und Bewachen des Fasnachtsfeuers Sache der Forstverwaltung» sei. Zu jenem Zeitpunkt war diese Anordnung allerdings nicht mehr so wichtig, denn ein kleines (Fasnachts-)Feuer hatte bereits seinen Platz in der Stadt gefunden – ein Feuer allerdings, das bloss dazu gebraucht wurde, um daran die Chienbäse für den Umzug anzuzünden. Die Tradition, hohe Fasnachtsfeuer auf den Hügeln vor dem Stedtli zu entfachen, wurde nur noch von wenigen Menschen gepflegt; zu gross war die Anziehungskraft des Chienbäse-Umzugs.

In jener Zeit trug Peter Schäfer seinen ersten Chienbäse durchs Stedtli. Als Mitglied des Turnvereins, so erinnert er sich, «war es einfach normal am Umzug teilzunehmen. Wer im TV war, baute einen Chienbäse.» Zu diesem Zeitpunkt war der Fackelmarsch durch Liestal längst kein Kinderumzug mehr.

Verrückte Männer mit brennenden Besen

Die Kinder waren vielleicht die ersten, welche mit Lampions und Fackeln durchs Stedtli marschieren durften. Als eigentliche Begründer des heutigen Chienbäse-Umzugs können aber Eugen Stutz-Schäublin und seine Kollegen aus dem Turnverein Liestal angesehen werden.

Das Bedürfnis, am Funkensonntag mit Fackeln durch die Nacht zu marschieren, muss schon immer gross gewesen sein. 1924 kam dem damals 20-jährigen Eugen Stutz die Idee, dass er sich mit seinen Kollegen aus dem Turnverein dem Kinderumzug anschliessen könnte. Und so machte er sich zusammen mit



einigen Turner-Kameraden daran, Chienbäse herzustellen. Ausgerüstet mit den aus frischem Föhren-Holz gefertigten Fackeln, die der Form nach riesigen Besen gleichen und deshalb Chienbäse genannt werden, mischten sich die Turner in fasnachtlicher Verkleidung in den eigentlich maskenfrenen Umzug. Ihr Auftritt begeisterte Presse wie Zuschauer. So trug dieser erste Erfolg dazu bei, dass sich bald weitere Turner der Gruppe um Geni Stutz anschlossen, wodurch die Zahl der Chienbäse-Träger in den folgenden Jahren stetig zunahm. Zu Beginn der 1930er-Jahre wurde zum ersten Mal ein Feuerwagen durchs Stedtl gezogen. Damit war der Chienbäse-Umzug in seiner heutigen Form geboren – doch nicht für lange. Nach dem Kriegsunterbruch verbot der Liestaler Gemeinderat 1948 aus Feuerschutzgründen das Mitführen von Feuerwagen.

Lange konnte das Verbot nicht aufrechterhalten werden, denn 1961 fanden ein paar Feuerwagen-Begeisterte einen Weg, um den Umzug mit Feuerwagen quasi durchs Hintertürchen wieder nach Liestal zu bringen. In jener Zeit, als alle Welt fasziniert nach Amerika blickte, wo John F. Kennedy soeben als neuer Präsident vereidigt worden war, pilgerten die Liestaler «Pyromanen» nach Basel ans Eidgenössische Trachtenfest, um dort am Nachtumzug zum Thema «Licht und Feuer im Volksbrauch» teilzunehmen. Dass sie an diesen Umgang nicht nur ihre Besen, sondern auch die grossen Feuerwagen mitbrachten, erstaunte lediglich die verblüfften Zuschauer. Meterhoch schoss das Feuer in den Himmel. Dass keines der Basler Häuser in Brand geriet, war wohl einfach nur dem Glück zu verdanken.



Alle Bilder auf dieser Doppelseite
Bau eines Feuerwagens, Schiessanlage Sichertn, Liestal, 2009



Die «gewaltige Feuersbrunst der Liestaler Urmenschen», wie die Schweizerische Trachtenvereinigung den Baselbieter Auftritt in ihrem Organ später bezeichnete, löste beim begeisterten Publikum und in den Medien ein riesiges Echo aus. So sah sich der Liestaler Gemeinderat dazu veranlasst, die Feuerwagen auch beim richtigen Chienbäse-Umzug wieder zuzulassen.

Chef des Umzugs

Der damals 11-jährige Peter Schäfer nahm davon wenig Notiz. Seinen ersten Besen trug er erst zwei, drei Jahre später durchs Stedtl und da war es bereits wieder normal, dass Besen und Feuerwagen durch die Altstadt getragen respektive gezogen wurden.

Rund dreissig Jahre später, 1992, wurde Peter Schäfer Chef des Chienbäse-Umzugs. Von nun an war er verantwortlich für den reibungslosen und vor allem unfallfreien Ablauf der Veranstaltung. Ab 19.30 Uhr schickte er die Chienbäse-Teilnehmer auf die Strecke – zuerst eine Gruppe, die einen grossen brennenden Feuerwagen zog, danach die Chienbäse-Träger, einer nach dem anderen. Noch heute vollzieht sich der Umzug in dieser Reihenfolge.

Als Umzugschef musste er den Ablauf koordinieren. Neben ihm stand dann jeweils der Feuerwehr-Kommandant, der ihn über das Geschehen auf der Route auf dem Laufenden hielt. «Das waren jene Momente, in denen ich höchst konzentriert war», erklärt Peter Schäfer. «Natürlich kam es hin und wieder vor, dass einem Träger ein glühendes Stückchen Holz auf die Haut fiel. Dann gab es eben eine Brandblase, aber etwas Schlimmeres ist zum Glück nie geschehen».

Nachdem er den letzten Chienbäse-Träger auf die Strecke geschickt hatte, begann für ihn der schönste Teil des Abends. Auch er streckte seinen Besen ins Feuer, hob ihn auf die Schulter und machte sich auf den Weg Richtung Törl. «Das ist ein einmaliges Gefühl, wenn man diesen brennenden Besen durchs verdunkelte Stedtl trägt. Es ist zwar ein irrsinniger Krampf. Man kommt ins Schwitzen und spürt die Last des 65 Kilogramm schweren Besens, doch die einzigartige Stimmung entschädigt einem für alles.» Hinter ihm wurde der neunte und letzte grosse Feuerwagen durch die Rathausstrasse gezogen. «Wenn man sich dann umdreht und den gewaltigen Feuerwagen ansieht und die dahinter stehenden Zuschauermassen, dann ist man überwältigt.»



Alle Bilder auf dieser Doppelseite
Chienbäse-Umzug, Liestal 2009



Am Ende beim Ziel am Gestadeckplatz werden die Besen auf einen Haufen geworfen. Sie gehen dann den Gang alles Irdischen. Sie werden am nächsten Tag von der Abfuhr wegtransportiert. Was bleibt, ist die Erinnerung.

Die Erinnerung an Genf

Heute ist Peter Schäfer pensioniert. Auch Chienbäse-Chef ist er nicht mehr. Vor drei Jahren hat er zum letzten Mal einen Besen durchs Städtli getragen. Dem Umzug aber ist er treu geblieben. Als Mitglied und Mitbegründer des Chienbäse-Vereins ist der frühjährliche Feuerbrauch ein wichtiger Termin im Jahresablauf geblieben. Die letzten zwei Jahre hat er den Umzug fürs Fernsehen kommentiert und auch in diesem Jahr wird er vermutlich wieder bei telebasel zu hören sein.

Wenn er heute auf die vielen vergangenen Teilnahmen am Chienbäse zurückblickt, ist ihm vor allem ein Ereignis in bleibender Erinnerung geblieben: der Chienbäse-Auftritt im Rahmen der 700-Jahr-Feier der Schweizerischen Eidgenossenschaft in Genf. Jener Umzug im Jahr 1991 «war einmalig!» Seine Augen beginnen zu glänzen, wenn er davon erzählt. «Die Zuschauer haben getobt, geklatscht und uns angefeuert». «Wir wurden, ich kann es nicht anders sagen, vergöttert. Das war etwas vom Eindrücklichsten, was ich je erlebt habe.»

Ob er künftig nochmals einen Besen schultern wird, weiss er nicht. Ganz ausschliessen kann er das nicht. Schliesslich möchten seine Kinder im kommenden Jahr mit selbst gebauten Besen durchs Städtli marschieren. Da ist seine Fachkompetenz gefragt. Schön wäre es wohl schon, wenn auch nicht ganz so schön wie in Genf – damals vor 19 Jahren.

Verwendete Literatur

Klaus, Fritz und Mitarbeiter: Heimatkunde von Liestal, Liestal: Kantonale Drucksachen- und Materialzentrale, 1970.
Meyer, Hanspeter: Brauchtum und Vereinsleben, in: Arbeitsgemeinschaft zur Herausgabe von Baselbieter Heimatkunden (Hrsg.): Liestal, eine neue Heimatkunde, Liestal: Verlag des Kantons Basel-Landschaft, S. 282-288, 2004.
Wunderlin, Dominik: 50 Mool s Städtli ab. 50 Jahre FKL Fasnachtskomitee Liestal, Liestal: Fasnachtskomitee Liestal, 2005.
Wunderlin Dominik: Feuerzauber in der Regio, in: ders. (Hrsg.): Fasnacht, Fasnet, Carnaval im Dreiländ, Basel: Schwabe Verlag, S. 125-137, 2005.

